

1. Chronologie

Mittlerweile gehört sie zum Standardrepertoire der theologisch arbeitenden Feministinnen. Die Frage nach dem Antijudaismus in theologischen Aussagen und Entwür-

loginnen und Matriarchatsforscherinnen auf offene und versteckte Antijudaismen hin befragt. Während in den USA die Diskussion schon seit geraumer Zeit lief, waren in Deutschland die beiden Strömungen des jüdisch-christlichen Dialogs und der feministischen Theologie bis dato in kein Gespräch miteinander getreten. Eine Tagung in Arnolds-hain im November 1986 sollte den Raum für einen solchen Dialog bieten. Die beiden Hauptreferentinnen der Tagung, Susannah Heschel und Marie-Theres Wacker, sind auch für die in der Schlangenbrut geführte Antijudaismuskonversation zentral geworden.

Beinahe der gesamte Jahrgang 1987 der Schlangenbrut, nämlich die Hefte 16-18, war von der Auseinandersetzung um den Antijuda-

ismus in feministischer Theologie geprägt.

Heft 16 nimmt mit einem Bericht auf die Tagung in Arnoldshain Bezug. Ein zweiter Kongreßbericht und vor

allem ein Interview mit und ein Artikel von Susannah Heschel leiten die Diskussion breit ein. In Heft 17 nimmt Gerda Weiler zu den gegen sie geäußerten Vorwürfen Stellung. Katharina von Kellenbach beschreibt in einem Grundsatzartikel das Verhältnis von Feminismus und Antisemitismus. Und Nr. 17 druckt sämtliche Leserinnenbriefe zu diesem Thema ungekürzt ab. Damit hat die Redaktion ein gutes Gespür für die Brisanz der Auseinandersetzung gezeigt. Niemals vorher oder nachher haben zu einem bestimmten Thema so viele Leserinnenbriefe die Schlangenbrut-Redaktion erreicht (schade eigentlich). Heft 18 bringt wiederum Leserinnenbriefe. Außerdem je einen Artikel von

Gerda Weiler und Marie-Theres Wacker.

Damit ist zwar Antijudaismus als Schwerpunktthema in der feministischen Theologie abgeschlossen. Die Anfrage wird jedoch immer wieder gestellt und bleibt damit auch in der Schlangenbrut präsent.

Die Gretchenfrage

Zur Antijudaismuskonversation in der Schlangenbrut

fen prägt das Erscheinungsbild der feministischen Theologie. Ob es um die Suche nach dem mehr oder minder verborgenen Matriarchat, um biblische Hermeneutik oder um feministische Christologie geht: die Hermeneutik des Verdachts greift. Eigene und fremde Entwürfe werden auf Antijudaismus hin befragt. Grundlagen der Theologie werden mit diesem Vorwurf konfrontiert.¹

Längst hat die feministische Theologie ihre Unschuld verloren. Wenn es kein richtiges Leben gibt im falschen, dann kann auch feministische Theologie davon Abstand nehmen, auf Teufeln komm raus ihre weiße Weste behalten zu wollen. Auch Feministinnen sind anfällig für patriarchale Fallen – was ja nicht heißt, daß sie sie selbst gestellt haben.

1986/87 schlugen die Wellen des ungeheuerlichen Vorwurfs Antijudaismus über der feministisch-theologischen Szene zusammen und spülten Frauen einer schon zuvor nicht einheitlichen Bewegung an zwei einander gegenüberliegende Ufer. Der garstige Graben dazwischen: Jüdische wie christliche Feministinnen hatten Ansätze von einigen feministischen Theo-

Die eifrigsten Federn

Ohne die unbezahlt „der Ehre wegen“ in der Schlangenbrut arbeitenden Autorinnen könnte die Schlangenbrut nicht existieren.

Deshalb an dieser Stelle: Euch allen ein herzliches Dankeschön!!

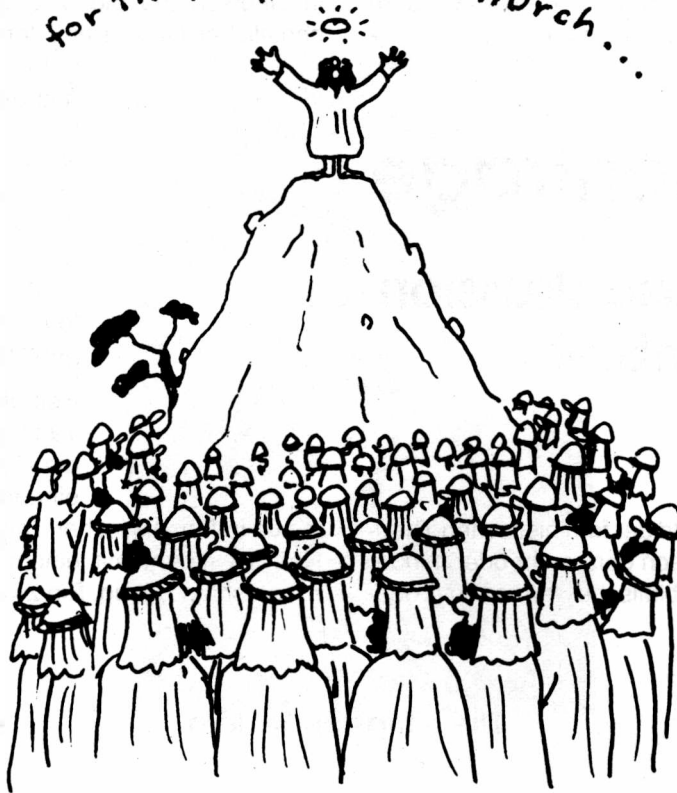
Nennen möchten wir die Autorinnen, die die Schlangenbrut besonders schreibkräftig unterstützt haben:

Rita Burrichter, Recklinghausen
Monika Herrmann, Berlin
Hedwig Meyer-Wilmes
Estehr Röhr, Frankfurt
Lucie Stapenhorst, Norden
Rose Wecker, Bochum
Ute Wild, Frankfurt
Dorothee Wilhelm, Münster
Erika Wisselink, München

und viele andere!!!

Der böseste Cartoon

Blessed are they
who have testicles
for they shall have power
in my church...



**Selig, die im Besitz von Hoden sind,
denn sie werden Macht in meiner Kirche haben**

Jg. 10, Nr. 39, S. 32

2. Unklare Voraussetzungen

Zunächst – und bereits an dieser Grundhaltung scheiden sich die Geistinnen – trifft Susannah Heschel eine folgen-schwere Unterscheidung: „Ich kritisiere schon lange das Judentum in seinen frauenfeindlichen Tendenzen, aber es gibt einen Unterschied, ob ich als Jüdin diese Kritik übe oder als Nicht-Jüdin. (...) Wenn ein Jude das gleiche schreibt, ist das nicht antijüdisch, sondern eine Kritik an der eigenen Religion.“²

Eine harte Nuß, die die jüdische feministische Theologin da zu knacken gibt. Nichtjüdische Theologinnen haben mit dieser Voraussetzung dann auch ihre Schwierigkeiten.³ Das Ringen um die eigenen Wurzeln, die auch für Christinnen im Jüdischen liegen, schließt die Kritik an eben diesen Wurzeln mit ein. Die Verunsicherung ist groß. Die deutsche Vergangenheit verunmöglicht eine Unbefangenheit, die einige Mitstreiterinnen zwanghaft wieder-

herzustellen suchen. Der Holocaust wird gegen die gegen Frauen gerichteten weltweiten Greuel-taten, insbesondere die Hexenverfolgung ausgespielt:

„Dieser Frauen-Holocaust, diese nachhaltige Auslöschung unseres Selbst-Bewußtseins (...) müßten doch das vor-dringliche Thema dieses ganzen Jahres für uns Frauen sein !!!“⁴

Die Formulierung des Antijudaismus-Vorwurfs an einige Theologinnen und Matriarchatsforscherinnen wird dann auch gleich als „Hexen- bzw. Ketznerinnenprozeß“⁵ tituliert.

Daß die Deutschen in Bezug auf Juden und Jüdinnen in einer Geschichte des Grauens stehen, wird zum „Judenkomplex“ verharmlost:

„Es kann doch kein ernsthaftes Anliegen von jüdischen Feministinnen sein, die Aufarbeitung ihrer jüdischen Geschichte (...) mit einem, den Deutschen anhaftenden

Judenkomplex, speziell bei feministischen Theologinnen, wiederzubeleben.“⁶

Aus der Hand gegeben... Verwaltung und Vertrieb

- 1983: Handgeschriebene Adressen auf den Umschlägen, Versand durch die Redakteurinnen, Verwaltung der Abos durch eine Redakteurin.
- 1984: Getippte Adreßetiketten auf Kopiervorlagen, die Redakteurinnen kleben die Etiketten von Hand auf die Umschläge, Eintüten der Hefte und Versand durch die Redakteurinnen; Verwaltung der Abos durch eine Redakteurin.
- 1986: Einrichtung der Postfachadresse in Münster.
- 1987: Beschäftigung einer Honorarkraft zur Unterstützung bei der Aboverwaltung, Eintüten und Versand der Hefte durch die Druckerei.
- 1988: Anschaffung eines Computers für die Aboverwaltung; seitdem: Ausdruck der Adreßetiketten per Computer, Versand wird vollständig von der Druckerei übernommen; Beschäftigung einer Teilzeitkraft für die Aboverwaltung, zur Bearbeitung des Posteinganges und zur Vorbereitung der Unterlagen für den Steuerberater.

Die treueste Autorin Gerda Weiler

3. Antijudaismus versus Antifeminismus

Inhaltlich werden Antijudaismen an mehreren Punkten festgemacht:

- Einigen Autorinnen fehlt sprachliche Sensibilität, wenn sie eindeutig nationalsozialistisches Vokabular, wie z.B. „Entartung“, auf hebräisches Denken bezogen verwenden.
- Gerade da, wo die Gesellschaftsform des Matriarchats historisch festgemacht wird, ist die Gefahr groß, das Judentum für die Entstehung des Patriarchats verantwortlich zu machen.
- Hand in Hand mit dieser Tendenz geht jene, den hebräischen Gott JHWH für das Verschwinden der Göttin verantwortlich zu machen. Die theologisch bekannte Dummheit, die Juden hätten Jesus Christus umgebracht, wird feministisch zum Göttemord transformiert.
- Die feministische Rettung des Christentums kommt häufig nicht ohne Antijudaismus aus. Jesus wird als Feminist vor dem dunklen Hintergrund seiner patriarchalen jüdischen Umwelt profiliert. Das frauenfreundliche Christentum löst dann das patriarchale Judentum ab.



Seit 1985 11 Veröffentlichungen

„Das Problem S. Heschels“ sieht Conny Giese darin, daß sie sich bis dato offensichtlich nicht gefragt hat, „warum sie unbedingt ihre Religion von der sonstigen sexistischen und patriarchalen Gesellschaft ausnehmen will!“¹⁰

„Sind es nicht vielmehr die eigenen Schuldgefühle der M.-Th. Wacker, die auf die Autorin des Buches (Gerda Weiler, I.M.) projiziert werden?“¹¹

Allerdings fällt auf, daß, was Inhalt und Stil der Debatte betrifft, zwischen den kontrovers Diskutierenden große Unterschiede bestehen. Während die direkt angegriffene Gerda Weiler sich auf eine ernsthafte und aufgeschlossene Diskussion einläßt („Ich möchte meine Arbeit von jüdischen Feministinnen befragen lassen...“¹²), arbeiten viele der sich solidarisierenden Leserinnen mit emotional geladenen Haßtiraden.

Die Debatte ist so intensiv geführt worden wie keine zuvor oder danach in der Schlangengrube. Das Eisen ist auch nach 1987 nicht abgekühlt. Das Brennmaterial ist wohl, daß hier ein Graben verläuft, der sich auch an anderen Merkmalen der jeweiligen Positionen festmachen läßt. Die Diskussionen um matriarchalen Feminismus und Göttinfeminismus versus christlichen und

politischen Feminismus sind mit der Antijudaismusdebatte in eine schwierige Lage gekommen. Daß der Stil der Diskussion von gegenseitiger „Exkommunikation“ geprägt war, hat dazu einen guten Teil beigetragen.

Ilse Müllner

Die sich angegriffen fühlenden Frauen, weniger jene, die wirklich angegriffen worden sind, antworten scharf. Der Antijudaismusvorwurf wird durch schlichtes Leugnen zurückgewiesen. Retourniert wird der Antifeminismusvorwurf:

Sie hat ihren Preis...

| | |
|----------------------------|---|
| 1983 – 1987 (Nr. 1 – 19): | 4,50 DM pro Heft; Abo 18 DM, jeweils plus Versandkosten |
| 1988 – 1992 (Nr. 20 – 36): | 6,00 DM pro Heft, Abo 24 DM, jeweils plus Versandkosten |
| ab 1992 (Nr. 37): | 7,50 DM pro Heft, Abo 26 DM, jeweils plus Versandkosten |

„Und ich empfinde die Artikel in dieser Schlangengrube (gemeint ist Nr. 16, I.M.) als erschütternd patriarchal und antifeministisch.“⁷

Aber nicht nur die Artikel auch die Autorinnen werden aus der „feministischen Gemeinschaft“ ausgestoßen. Ihnen wird der wahre Feminismus aus unterschiedlichen Gründen abgesprochen. Z.B.:

„Ich kenne M.T. Wackers Vortrag und aus ihm geht zweifelsfrei hervor, daß sie keine Feministin ist, sondern beleidigte Christin.“⁸

„Wenn Frauen aus Angst, als Feministinnen und Männerhasserinnen gebrandmarkt zu werden, sich weiterhin nur für andere unterdrückte Gruppen einsetzen, denen auch Männer angehören...“⁹

Auch andere persönliche Unterstellungen gehören ins Waffenarsenal dieses Streits:

Anmerkungen

- 1 Etwa wenn Johanna Kohn-Roelin in einem Band zu feministischer Christologie fragt: Antijudaismus – die Kehrseite jeder Christologie? in: Doris Strahm/Regula Strobel (Hginnen), Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht, Fribourg/ Luzern 1991, S. 65-80
- 2 Nr. 16, S.9
- 3 Siehe den Leserinnenbrief von Evi Krobath in Nr. 17, S. 33. Auch Christa Mulack formuliert in Nr. 22, S. 40f dieses Problem, allerdings in Form eines Gegenvorwurfs an die Kritikerinnen.
- 4 Leserinnenbrief von Barbara Pade-Theisen in Nr. 17, S. 34
- 5 Leserinnenbrief von Li Hildegardstochter in Nr. 17, S. 33
- 6 Leserinnenbrief von Conny Giese in Nr. 17, S. 36
- 7 Leserinnenbrief von Li Hildegardstochter in Nr. 17, S. 32
- 8 Leserinnenbrief von Li Hildegardstochter in Nr. 17, S. 32
- 9 Leserinnenbrief von Barbara Pade-Theisen in Nr. 17, S. 34
- 10 Nr. 17, S. 37
- 11 Leserinnenbrief von Christel Sontowski in Nr. 17, S. 34
- 12 Interview mit Gerda Weiler in Nr. 17, S. 30f. S.a. Gerda Weilers Rezension von Karen Engelken, Frauen im Alten Testament (Nr. 35, S. 46f), in der sie den Begriff „Altes Testament“ als den Menschen jüdischen Glaubens gegenüber unsensibel ablehnt.